

**Zeitschrift:** Adelbodmer Heimatbrief  
**Herausgeber:** Stiftung Dorfarchiv Adelboden  
**Band:** 70 (2009)  
  
**Artikel:** Moderne Nomaden nach vierzig Jahren heimgekehrt  
**Autor:** Hari-Wäfler, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1062811>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Moderne Nomaden nach vierzig Jahren heimgekehrt

Anfangs August 1960 standen wir, Peter Hari und Hildi Wäfler, junge Leute aus dem Lohnerdorf, auf dem Albristhorn und erfreuten uns am einzigartigen Panorama. Dabei kam schon etwas Melancholie auf, war es doch wie ein Abschied, denn in wenigen Tagen würden wir auswandern. Nicht eigentlich im bekannten Sinn nach Amerika, Kanada oder Australien. Nicht wegen wirtschaftlichem Notstand wie für so viele vor uns, sondern aus Berufung zum vollzeitlichen Dienst für Gott. Dies ereignete sich vor und nach uns immer wieder. Im Engstligtal hat diese Art Herausforderung in ein christliches Werk oder in die Weltmission, sei es für einen Kurzeinsatz, für einige Jahre oder gar fürs Leben, einen hohen Stellenwert. Es ging nur nach Bern. Wir waren «angenommen» worden, wie es damals hiess, für die Ausbildung zu Heilsarmeeoffizieren.

Nun begann ein abenteuerliches, herausforderndes Leben. Schon nach nur neun Monaten Ausbildung ging es weiter, resp. kam eine neue Aufgabe. Hildi blieb in der Schule im Ausbildungsteam. Ich verbrachte meine «Wanderjahre» in Thun, im Emmental und in Bern. An einem strahlenden Novembersamstag 1962 gaben wir uns im Heilsarmeesaal Adelboden das Ja-Wort fürs Leben und feierten mit über 100 Gästen im Jugendhaus Stiegelschwand, bestens bekocht von der «verbrennte Marie», der langjährigen Schlegeliköchin.

Schon am Dienstag darauf fuhren wir im Vespa-Kabinenroller mit grossen Erwartungen, aber auch einigen Bedenken in die neue, nun gemeinsame Aufgabe nach Lausanne. In der Männerherberge logierten über hundert Clochards und Gastarbeiter, vorwiegend junge Leute aus Spanien. Unter den 12 Angestellten waren auch 11 von der Iberischen Halbinsel. So war neben Französisch auch Spanisch angesagt. Als wir nach Weihnachten kurze «Flitterwochen» (2 Tage) in den Waadtländeralpen verbrachten, knipsten wir Eindrücke in wunderbarer Skilandschaft. Bei der Vorführung der Bilder an einem Wochenanlass im Haus konnten es die Zuschauer nicht glauben, dass es irgendwo in der Nähe so schön sein konnte, während sie in dieser Zeit unter einer grauen Nebeldecke froren. (Der Winter 62–63 war im Unterland überaus streng.)

Schon im darauffolgenden Frühling wurden wir zurück in die Deutschschweiz, in eine kleine Heilsarmeegemeinde im Oberaargau,

versetzt. Was wir da alles unternehmen durften, nun allein für eine Gemeinde verantwortlich! Ein besonderer Freitagabendeinsatz bleibt bis heute lebendig. Wir probten für das Singen in den Restaurants. Eine routinierte Salutistin legte uns ein für uns neues, eigentlich uraltes Lied vor und meinte, es sei ganz einfach, dies könnten wir singen. Etwas verstaubt wirkten für uns die Worte: «Das menschliche Leben ist wie eine Rose, die heute noch blüht und morgen verwelkt». Gegen 10 Uhr abends wussten wir warum: Wir betraten einen Landgasthof in Balsthal, als die unfassbare Nachricht aus dem Radio ertönte: «John F. Kennedy in Dallas ermordet!» Nach einigen Minuten der Stille begannen wir unser Lied zu singen: «Das menschliche Leben ist wie eine Rose». Es passte, wie eine Antwort auf den Schock.

Unseren Dienst versuchten wir, soweit wie möglich, dem Leitbild entsprechend zu erfüllen: «Die Heilsarmee, eine internationale Bewegung, ist Teil der christlichen Kirche, gründet ihre Botschaft auf der Bibel und tut ihren Dienst motiviert von der Liebe zu Gott. Sie erfüllt diesen Auftrag im Bekanntmachen des Evangeliums von Jesus Christus und ist bemüht, menschliche Not ohne Ansehen der Person zu lindern.»

Hildi und ich durften dann in der Folge in den verschiedensten Bereichen der Schweizer Heilsarmee arbeiten. In der Ostschweiz unter der Jugend, dann fast 30 Jahre in der Korps- (Gemeinde-) arbeit und zuletzt noch in leitender Funktion in Basel und Bern. Welches Vorrecht war es für uns, Mitchristen in der ganzen Schweiz kennen zu lernen. Von unseren drei Kindern hörten wir später oft den Ausspruch: « Am Auffahrtsfest in Zürich kam man mit euch nicht vorwärts, weil ihr einfach alle Leute kanntet.» Das Jesuswort wurde so praktisch wahr für uns: Jeder, der sein Haus, seine Eltern und Geschwister zurücklässt, um mir zu folgen, wird dies alles hundertfältig zurückerhalten.

Als Gemeindeleiter, später als Begleiter für Korpsverantwortliche, ergaben sich viele wertvolle Kontakte über die Gemeinde- und Denominationsgrenzen hinaus, die sich herausfordernd und befruchtend auswirkten. Im Rückblick wird uns bewusst, in welcher einzigartigen Zeit wir wirken durften. Eine Zeit der Entwicklung auf allen nur erdenklichen Gebieten. Begannen wir unsere Infos mit dem Spritumdrucker zu machen, sind schon lange der Tintenstrahldrucker und das Internet eine Selbstverständlichkeit.

Durch Weiterbildung in der Jugendarbeit (Pfadi und J+S) entdeckten wir die Freizeitgestaltung für alle Altersstufen. Mehrmals konnten wir mit

Unterländer-Gemeinden hier im Tal Ferienwochen durchführen. Über zwanzig Winter verbrachten wir mit den jungen Leuten unserer Korps in Skiweekends und waren an Sporttagen dabei. Später kamen Ferien für Frauen, Fastenwochen und Ehebereicherungsseminare dazu.

In den vier Jahrzehnten lebten wir fast ausschliesslich in Schweizer Grossstädten, 17 Jahre davon im Kanton Zürich. Meistens lag unsere Dienstwohnung in einem der lärmigsten Quartiere. Unsere Kinder hatten oft kaum etwas Auslauf. Wie wohltuend war es, jeweils die Ferien hier verbringen zu dürfen.

Es gab auch schwierige Phasen. Mit 42 überfiel mich nach einer sehr stressigen Zeit in Zürich ein schweres Augenleiden. Durch eine Netzhautablösung und verschiedene erfolglose Operationen verlor ich ein Auge. In der Zeit, als auch das andere durch den grauen Star beeinträchtigt wurde, war ich dem Erblinden nahe. Gott sei Dank brachte 1984 der Einsatz einer Kunstlinse Besserung, sodass ich den Dienst uneingeschränkt bis zum AHV-Alter erfüllen konnte.

Für uns selbstverständlich, kehrten wir im Sommer 2000 zurück ins geliebte Engstligtal. Nicht selbstverständlich ist es, sich nach vierzig Jahren hier wieder «dahiime» zu fühlen, in vertrauter Nachbarschaft, im engeren und weiteren Kreis der Familie und in einer lebendigen Ortsgemeinde, dem Heimatkorps Adelboden. Dabei sind wir ausserordentlich dankbar, Platz zu haben für Ferienaufenthalte von unseren drei Kindern mit ihren Familien (8 Enkel zwischen 5–18).

Gerne übernehmen wir noch Vertretungen, vorwiegend im Berner Oberland. Letztes Jahr verbrachte ich 4 Wochen in Lagern, sei es als Grossätti bei Alleinerziehenden mit kleinen Kindern, in Wanderwochen oder in den Familienferien unserer Gemeinde (ich war natürlich auch bei der Hochtour auf den Clariden dabei!).

Letztlich gilt Jesu Wort: Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch zu mir gerufen, dass ihr hingehet und Frucht bringt, die bleibt! Es bleibt die Hoffnung, dass hier und dort Frucht reifen durfte für diese Zeit und darüber hinaus.

Gott allein die Ehre!

Peter Hari-Wäfler, Im Bäreschwand